

Föroyar und die Föroyinger.

Mit 1 Übersichtskarte, 4 Skizzen und den Tafeln IX und X.

Von Ernst Krenn.

1. Föroyar.

Dort, wo der stürmische Nordatlantik seine Wasser in haushoher Brandung emporschleudert, wo die warme Golfströmung sich mit dem Ausläufer einer Polarströmung trifft, dort ragen aus einer unterseeischen Bank, die einst Schottland mit Island-Grönland verband, eine Unmenge bizarrer Inseln und Holme aus den Fluten: die Föroyar oder Schafinseln, das kleinste germanische Inselreich, 1399 qkm groß.

Und inmitten des Inselreiches, wo der Kollafjørður tief in die größte der föroyischen Inseln, Streymoy, einschneidet, landeten wir, mit einem Inselfahrer kommend. Ein kleiner Autobus, der die Verbindung zwischen der Ost- und der Westküste der Insel herstellt, nahm uns auf und führte uns die schmale, neu angelegte Straße¹ an der Nordküste des Fjordes entlang, zuerst durch Kollafjørður und durch von Steinzäunen begrenztes Wiesen- und Ackerland², bis sich die Fjellhänge in ihrer ursprünglichen Unwirtlichkeit, von schnurgeraden kleinen Wildbächen durchzogen, immer näher an die Küste drängten.

Als wir bei Heygur das Innerste des Fjordes erreichten, blickten wir in ein breites Wiesen- und Moortal, Kollafjarðardalur, das von der Dalá, einem sich schlängelnden Wildbach, der viel Schlamm und Sand in den Fjord mit sich führt, durchzogen wird. Dieses typische föroyische Trogtal wurde wie die meisten Täler in der Tertiärzeit durch Gletschermassen ausgehobelt und erhielt dadurch seine eigentümliche U-Form. Während das Tal selber weiter westwärts bis 81 m ansteigt, ertrank der Ostteil im Meere; denn die föroyischen Sunde und Fjorde sind zum größten Teile ertrunkene Täler. Sowohl Gletscherstrom als auch Senkung³ waren die Hauptsachen der föroyischen Tal- und Fjordbildung.

Mit Hautschuhen⁴ angetan, ging es über Moor und Geröll. Immer wieder durchtrat der Fuß die dünne, grasbewachsene Humusschichte, daß das Wasser weit über die Knöchel reichte⁵. Endlich näherten wir uns dem ersten Felsabsatz, einer steilaufragenden Wand von über 20 m Höhe. Der erste Hammer⁶ besteht aus schwarzgelbem Basalt, von dem mächtige Blöcke nebeneinander liegen. Kurz

¹ Erst im letzten Jahrzehnt begann man mit der Anlage von Straßen, so daß sich manchenorts der Übergang vom Fußgänger zum Autofahrer unmittelbar vollzieht.

² Die bebaute Heimmark bœur wird durch die Steinzäune von der unkultivierten Außenmark hagi, wo die vielen Schafe und im Sommer auch das Rindvieh weiden, geschieden.

³ Die Inseln sind jährlich in 1 bis 2 cm Senkung begriffen. Das Senkungszentrum liegt im Osten. Die Basaltdecke ist strahlenförmig von Nordwesten, Westen und Südwesten gegen Osten zu geneigt.

⁴ Aus Schaf- und Kuhhäuten selbstverfertigte Bundschuhe, in neuerer Zeit auch Gummischuhe.

⁵ Jede Erkältungskrankheit bleibt aus, weil die Inseln bakterienarm sind.

⁶ Die föroyischen Fjelle, d. s. stets unbewaldete Berge, steigen meist pyramidenförmig, immer aber in Hämmern, d. s. Bergabsätze, an.

nachher erreicht man eine kleine grüne Fläche mit Heidekraut, roten Blümlein und Schwarzbeeren, die ihre zarten Zweiglein über die nackten Steine ausstrecken. In der Nähe liegt ein kleiner Bergsee, Tjørn⁷ genannt; eine Quelle bricht hervor, und viele liebliche Blümlein umsäumen die Ufer des Wässerleins.

Ganz unerwartet, wie dies auf Föroyar so oft der Fall ist, fällt dichter Nebel in schweren Schwaden ein und verhüllt die ganze Landschaft, Berg und Tal. Wir sind gezwungen, unsere Wanderung zu unterbrechen und ruhen, hinter einem gewaltigen Felsblock Schutz suchend, eine Weile aus. So unerwartet, wie sie gekommen, hebt sich die dichte Nebelwand, und der Gipfel des Fjelles liegt im Glast der Abendsonne.

Der zweite Hang ist viel kürzer als der erste und der Hammer auch nicht so hoch. Wir schauen empor zum Gipfel des Fjelles, dann zu den anderen, nordwärts gelegenen Bergen. Auf einmal schimmern sie in zartem Rosa, das allmählich in unwahrscheinliches Violett übergeht. Das ist gar oft an Sommerabenden, wie an diesem, der Fall. Die Sonne ist bereits hinter den Bergen verschwunden und die Dämmerung, wenn man von einer solchen in den lichten Nächten Anfang Juli überhaupt sprechen darf, unheimlich hell.

Der dritte Hang ist lang. Wir wandern über Moor und Moos oder über Sand und Gerölle. Eine Unmenge Vögel umschwirrt uns; es sind vor allem Wasser- und Brachschnepfen mit langen krummen Schnäbeln, die ihre einfachen Nester in Gras und Moos haben. Die Brachschnepfen sitzen auf den Erhöhungen und flöten lieblich und laut, daß die Klippen von ihrem Sang widerhallen, während die Wasserschnepfen summend und brummend dahinfliegen und dadurch verraten, wo ihre wohlschmeckenden Eier zu finden sind.

Über diesem Hang erhebt sich ein niedriger, aber steiler Hammer, daß wir ihn nur kletternd mit Händen und Füßen überwinden können. Die folgenden Abhänge, d. s. Bergabsätze, sind kürzer und die Hämmer niedriger, aber sehr steil, daß sie nur mit Mühe zu überwinden sind. Schließlich sind wir aber doch auf dem Gipfel des Skølingsfjall⁸.

Es ist Mitternacht⁹, und während es einem scheint, daß im Westen geringe Dunkelheit einsetzen will, beginnt es im Osten schon zu tagen. Es ist so hell wie bei uns an einem etwas trüben Tage, daß wir alles erkennen können. Eine kleine Ebene¹⁰, Öde rings umher; nur ein paar magere Pflanzen und ein wenig Moos, die letzten Reste der Vegetation. Schneevögel sitzen auf Steinen. Andere Vögel laufen umher und pfeifen; sie haben wohl Angst, daß wir ihre Nester finden möchten. Einige Möven segeln zu unseren Häuptern dahin, mit ihnen mehrere Lummen, überlaut schreiend. Die tiefe Stimme eines Raben hallt von hohen Felswänden wider.

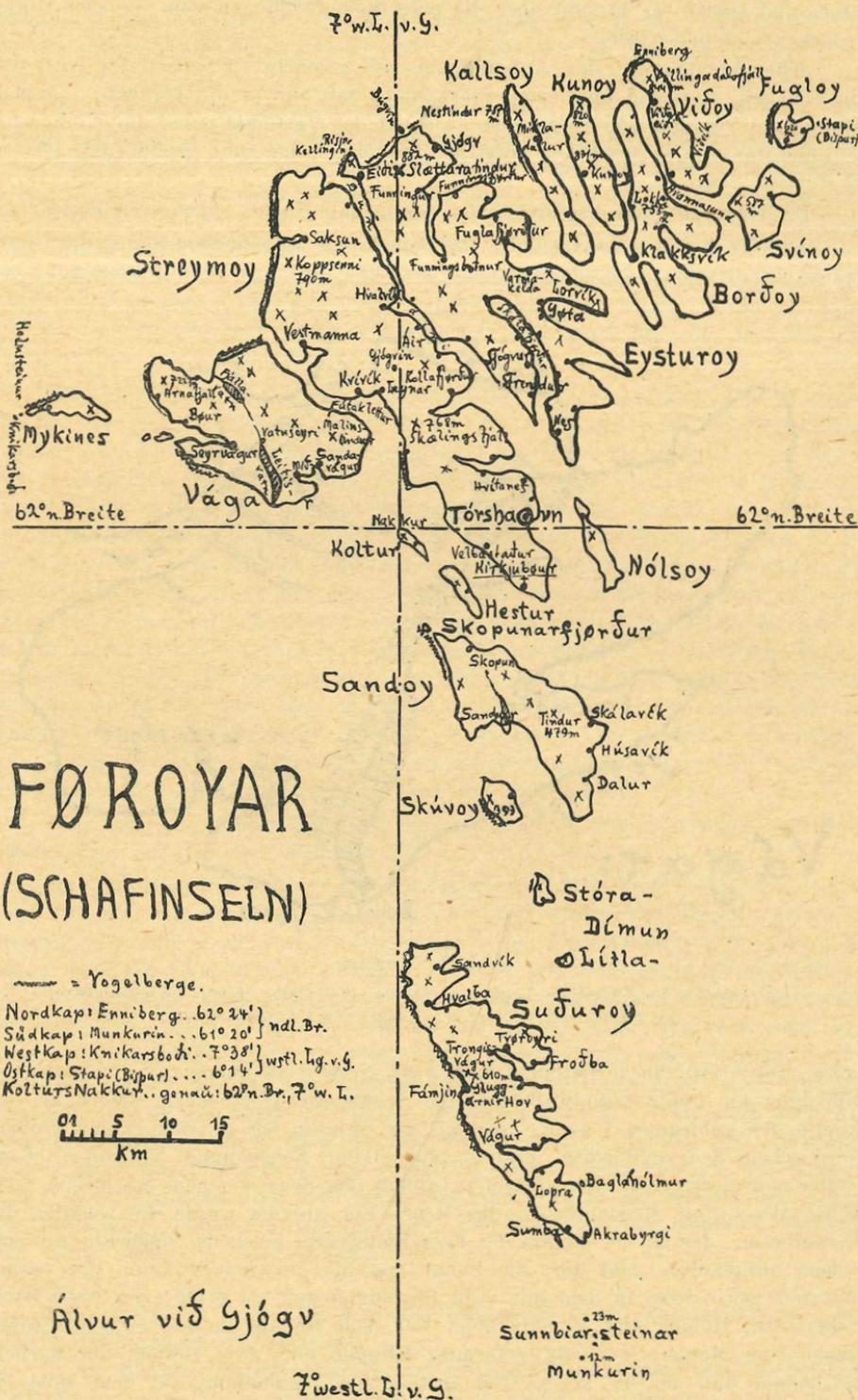
Auf einmal bleibt eine Wolke an dem Fjellgipfel hängen, sie wendet sich und dreht sich. Mehrere folgen in böartigen Stößen, daß wir uns zu Boden werfen müssen, um nicht durch Druck- und Saugwirkung in die Tiefe geschleudert zu werden. Es wird immer dunkler. Einem Vulkanausbruch vergleichbar

⁷ Allgemeine und besondere Bezeichnung für „kleiner See“ und „Teich“.

⁸ 768 m, wurde früher für den höchsten föroyischen Berg gehalten. fjall, felli, bes. auf den flacheren südlichen Inseln: Berg mit öder Hochfläche. tindur, bes. auf den nördlichen Inseln: freistehender (pyramidenförmiger) Berggipfel.

⁹ Eine halbe Stunde hinter der Greenwichzeit. Am 7. Juli 1939 in Tórshavn: 12 Uhr 32' WEZ. = 12 Tórshavner Zeit.

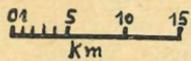
¹⁰ Die Gipfelhochfläche des Skølingsfjall: Ödland.



FØROYAR (SCHAFINSELN)

— = Vogelberge.

Nordkap: Enniberg. 62° 24' } ndl. Br.
 Südkap: Munkurin. . . 61° 20' }
 Westkap: Kniðarsbodi. 7° 38' } wstl. Lg. v. G.
 Östkap: Stapi (Bipari). . . 6° 14' }
 Kolturs Nakkur. . . genau: 62° n. Br., 7° w. L.



Álvur við Gjógv

Sunnbarsteinar 23m
 Munkurin 42m

7° westl. L. v. G.

zischt und siedet es; es sind aber die mächtigen Wolkenmassen, die den Gipfel bedecken und umkreisen.

Schon meinen wir, den Aufstieg umsonst gemacht zu haben. Da wird uns ein Schauen, erhebend und wunderbar schön, daß wir es nie vergessen werden. Kaum zwei Stunden sind vergangen, da saugt der Vestmannasund die Wolken ins Tal, und ganz im fernen Osten entsteigt dem Meere das rote, große Tagesgestirn, die feurige Sonne.

Da liegen sie nun, die föroyischen Inseln und Holme, zu unseren Füßen:

Jenseits des Vestmannasundes erglügen in der aufgehenden Sonne die Gipfel des Westinselgaaues, unter ihnen Árnafjall mit 722 m und Malinstindur mit

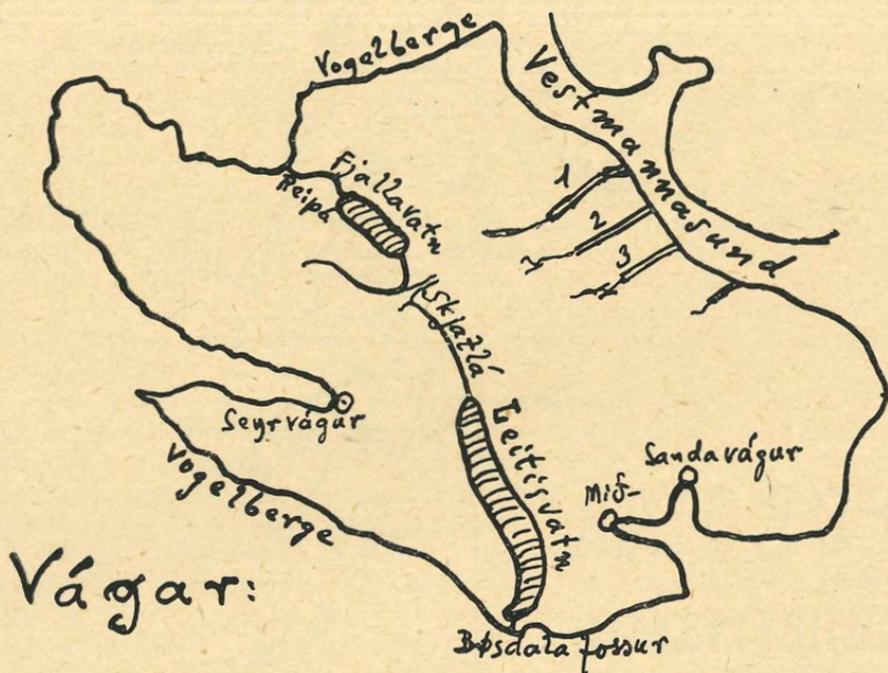


Abb. 1. Vágur.

Fast senkrecht zur Tiefenlinie (Leitivatn - Skjatlá - Fjallavatn) verläuft die Klammserie.
1 = geknickte Oyrargjógv, 2 = Ranga- und 3 Leypannagjógv.

683 m. Die breite, flache Ostbucht birgt zwei größere Siedlungen: Sandavágur und Miðvágur an guter Grindwalbucht; die schmalere Westbucht: Seyrvágur. Im Innern des gebirgigen Vágur liegt an der Skjatlá, wo sie sich in den größten föroyischen See, Leitivatn, ergießt, die kleine Neusiedlung Vatnsoyri. 6 km weiter südwärts stürzt sich der kurze Abfluß des Sees in einem mächtigen, 30 m hohen Wasserfall, Bøsdalafossur, ins Meer. Vor kurzem wurde die westlich des Reipsáfossur, das ist der Abfluß des Sees Fjallavatn, gelegene Neusiedlung Vikar wieder aufgehoben, weil dort die Sonne fast nie hinscheinen kann. Der ganze Westteil von Vágur, in dem nur zwei Dörflein liegen, ist erfüllt von Felsküsten, Schluchten, Höhlen und Vogelbergen. Vor dem Einlauf in den Seyrvíksfjørður liegen eine Menge eigenartig geformter Klippen und zwei Holme: der flachere Gáshólmur und der bis 262 m steil ansteigende Tindhólmur, auf dem einst ein

einziges Ehepaar siedelte¹¹. Durch die genannten Seen ist die NNW—SSO verlaufende Teilung der föroyischen Inseln schon für die Zukunft vorgezeichnet (Abb. 1).

Halb verdeckt von Bergen sieht man im äußersten Westen das kleine, gebirgige Eiland *Mykines*. Basaltsäulen ragen in ganzen Bündeln wie eine Riesengorgel aus dem stets tosenden Meere, Höhlen von der Schönheit der Fingalsgrotte sind keine Seltenheit, und die einzige Siedlung im Westen hat nur den Ausblick ins Meer frei. Durch eine stark angeseilte Brücke ist sie mit dem einst abgesprengten *Mykineshólmur*, auf dem eines der wichtigsten Leuchfeuer Europas liegt, verbunden. Nur hier nistet der Töpel (*sula bassana*), nachdem ihm die Fluten des Atlantik die südlichsten Inseln genommen haben. Noch ein paar Klippen, um die das Meer in rasender Hast schäumt, und dann der unermeßliche Ozean.

Dunkel heben sich die Schatten der Fjelle des Südinselgaues vom Horizont ab: der nur von Schafen bewohnte *Holm Litla Dímun* und das Hauptland *Suðuroy*. Der Osten birgt große Buchten, an denen die größten Orte liegen: Bei *Hvalba* sind Braunkohlenbrüche¹², die ausgebeutet werden, was wegen geringer Mächtigkeit der Kohlschicht und der Härte des Basalts schwierig ist. In der größten Bucht liegt der aufblühende Doppelort *Trongisvágur-Tvøroyri*, der wichtigste Handelsplatz des föroyischen Südens mit einer Niederlassung des deutschen Konsuls. Nicht nur eine deutsche Kommission studierte dort vor mehreren Jahren die besten Methoden einer guten Walölherstellung für die Margarineindustrie, sondern auch Ruinen einer alten hanseatischen Niederlassung blieben bis heute erhalten. Weiter südwärts liegen *Hov*, einst ein altes heidnisches Heiligtum, die Großwalstation *Lopra* und in der südlichsten Bucht der aufblühende Ort *Vágur*, ein alter Wallfahrtsort. Mächtige Gebirgszüge, die höchsten Erhebungen sind *Gluggarnir* (610 und 605 m), trennen die zwei einsam gelegenen Westdörfer mit gigantischen Vogelbergen und Höhlen vom besiedelteren Osten.

Ganz im Süden ragen nur mehr ein paar Klippen, *Sunnbiarsteinar* und *Munkurin* (12 m), aus der stets tosenden See.

Im Südosten tritt der *Sandinselgau* in klare Sicht. Ihm vorgelagert zeigt sich der bizarre *Holm Trøllhøvdí*, der eben wieder von Vogelforschern — diesmal von zwei Franzosen — aufgesucht wird. Die Hauptinsel *Sandoy* ist etwas flacher als die übrigen Eilande. Von der erst 1833 gegründeten Siedlung *Skopun* im Norden zieht sich eine Tiefenlinie über einen 124 m hohen Paß wieder in NNW—SSO gegen Süden, wo sie im See *Traðar-* oder *Sandsvatn* und dem kleineren, westlich gelegenen See *Gróthúsvatn* endet. Durch einen Wall von Geröll und Sand wurden die inneren Teile der Sandbucht zu Binnenseen, deren Abflüsse den Weg durch die ebene Sandküste nehmen (Abb. 2). Dort liegt auch der Hauptort *Sandur*. Weiter ostwärts erreicht die Insel im *Tindur* mit 479 m die größte Höhe. Manchenorts hat die Brandung Wände und Gewölbe der Klippen und Höhlen gesprengt, daß man noch weit landeinwärts das Steigen und Fallen des gurgelnden Wassers beobachten kann. Die drei Ostdörfer, *Skálavík*, *Húsavík* und *Dalur*, liegen in schmucken Rundtälern.

¹¹ Nachdem ein Adler das Kind der beiden auf den Gipfel entführt und getötet hatte, wanderte das Paar aus.

¹² Auf *Suðuroy* ist eine größere, 2 m mächtige, braunkohlenführende Schicht. Auch *Mykines* und *Vágur* haben geringes Braunkohlen- und Kupfervorkommen.

Zu diesem Gau gehört auch die südlich gelegene Insel Skúvoy mit der einzigen gleichnamigen Siedlung, in der einst der föroyische Nationalheld Sigmundur¹³ seinen Hof hatte. Das Großhundert Einwohner fängt alljährlich auf den steilen Vogelbergen im Westen eine Unmenge Vögel¹⁴ und nimmt Vogeleier ab¹⁵. An langen Seilen werden die Vogelfänger in den schier bodenlosen Abgrund hinabgelassen, 50, 100, 200 und noch mehr Meter. Dort stehen die Fänger auf den schmalen Felsabsätzen, kaum daß sie sich auf ihnen halten können, und fangen mit ihren langgestielten Netzen Tausende von Vögeln, die sie an ihren Gurten befestigen. Von mehreren Männern aufgezogen, bringen sie die Beute nach oben oder — wenn das Seil reißt, der Steinschlag ins Meer dröhnt, der Fänger abgleitet — zerschmettern ihre Leiber auf Felsen und Meeressklippen. Und gar manchen hat schon dieses Los getroffen¹⁶.

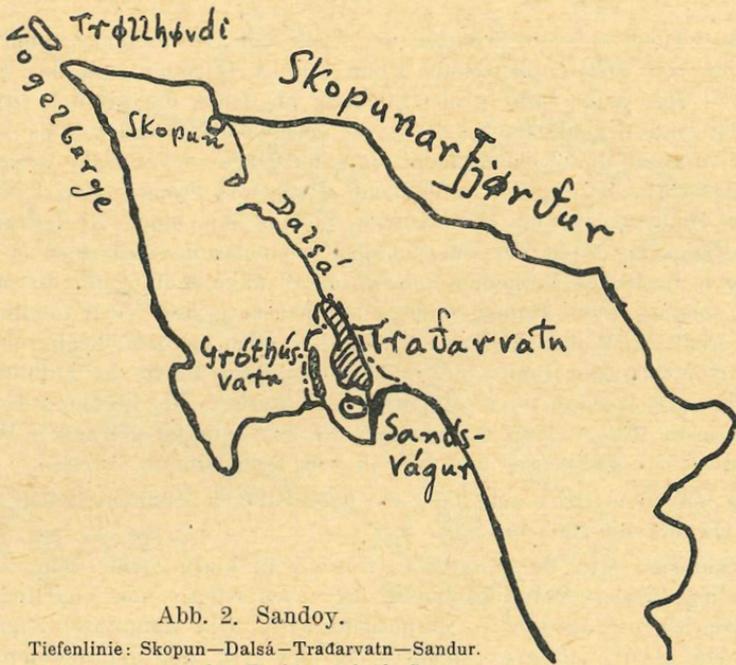


Abb. 2. Sandoy.

Tiefenlinie: Skopun—Dalsá—Traðarvatn—Sandur.
 - - - - = versandete Bucht (um beide Seen).

Ganz einsam liegt noch weiter südwärts der Holm Stóra Dímun mit mächtigen Vogelbergen, die bis 396 m ansteigen, der einzige Hof auf einer kleinen Hochebene, 100 m über dem Meere. Hier haust der „König von Dímun“ mit seiner Familie und seinen Dienstboten, etwa 10 Personen. Seine 50 Kühe liefern Milch mit hohem Fettgehalt; Dímunkäse ist weit im Lande berühmt. Fast den ganzen

¹³ Der 999 das Christentum in Föroyar einföhrte; sein heidnischer Widerpart war Tróndur von Gøta auf Eysturoy.

¹⁴ Jährlich rund 60 000 Lummen, 20 000 Seepapageien und 10 000 Sturmvögel. Der Fang des letzteren ist, weil er Psittakosisbakterienträger ist, jetzt verboten (1930 bis 1938 starben über 170 Föroyinger an der Lungenpest).

¹⁵ Jährlich etwa 20 000 Vogeleier.

¹⁶ So im Herbst 1939 den Bruder meines Freundes in den Vogelbergen von Kallsøy.

Winter ist jeder Verkehr mit der Außenwelt unmöglich. Boote hat man auch keine mehr, da sie immer von der Brandung geholt wurden, wenn sie auch 25 m hoch aufgehängt waren. Von der kleinen Landungsstelle führt nur ein schmaler, halbsbrecherischer Steig zum Hof; und viele sind schon abgestürzt, was gleichbedeutend mit dem Tode ist. Frauen, Kinder, Kühe und Waren werden mit Seilen über die Steilwand aufgezogen oder herabgelassen. Welch fürchterliche Einsamkeit! Aber die Dimunleute lieben ihre Insel über alles, und reisen sie fort, sind sie froh, wenn sie wieder heimkehren können. Je ärmer und kleiner das Land, desto inniger hängt der Mensch an ihm!

Im Nordosten aber, wo die Sonne dem Meere entstieg, liegen gleich schmalen Rücken wieder in NNW—SSO-Richtung die Eilande des Nordinselgaaes. Im äußersten NO das an Vogelfelsen reiche Eiland Fugloy mit zwei kleinen Dörfern, südlich davon Svínøymit einer Siedlung auf einer Landenge. Weiter westwärts ist Viðøymit dem Pfarrort Viðareiði zu Füßen des in 24 prächtigen Hämmern ansteigenden Villingadalsfjall (844 m) gelegen. Um 1551 wohnte dort der Hamburger Kaufmann Kølpin oder Køppen¹⁷, der damals das dänische Alleinhandelsrecht in Lehen hatte. Der Name der gebirgigen Insel gemahnt an das viele, durch den Golfstrom aus Mittelamerika angetriebene Treibholz. Der Name des kleinen Dorfes Hvannasund bezieht sich wohl auf die Engelwurzpflanzungen, die öfter in föroyischen Gärten zu finden sind. Das Nordkap der Föroyar, Enniberg, mit einer der höchsten föroyischen Steilwände, 755 m, ist reich an Seepapageien.

Noch reicher an Klippen, Grotten und Höhlen ist die größte der Nordinseln, Borðøym, dessen Hauptort, Klakksvik, auf kaum kilometerbreiter Landzunge liegt und von steilen Bergen umgeben ist. Der Landhals ist Rest eines tertiären Eisstromes. In eine südliche Bucht, die Insel hat gegen S zu drei langgestreckte Halbinseln, stürzt sich ein Wildbach, wo er rote, braune und graue Tuff- und Basaltmassen mit grünen und weißen Mandeln ablagert. Der Hauptort war einst Überwinterungsplatz für Isländer auf ihren Fahrten nach Norwegen. Eine mächtige unterirdische Höhle zeigt Tropfsteinformationen und ist Ruheplatz für Robben. Viele schwer zugängliche Plätze im Gebirge waren einst, vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, wie auf anderen Inseln, Zufluchtsstätten vor heerenden Seeräubern¹⁸.

Noch weiter westwärts ragen zwei mächtige langgestreckte Bergrücken aus dem Meere: die Insel Kunøym, deren Längsachse von einem über 700 m hohen Gebirge durchzogen wird, mit zwei Dörfern und einem durch ein furchtbares Unglück¹⁹ öde gelegten Ort; bei diesem, Skarð, ist übrigens eine der eigenartigen Schluchten (gjógv), in der das ganze Jahr über Schnee liegen soll. Auf der noch schmälere Kallsøymit zwei Orten wurde Anfang des vorigen Jahrhunderts das Dorf Blankskáli durch eine Steinlawine vernichtet. Im O herrliche Zirkustäler und im W die von Wildbächen durchfurchten Steilwände mit Unmengen dreizehiger Möven.

¹⁷ Thomas Køppen teilte später das Lehen mit dem Hamburger Joachim Wullenweber.

¹⁸ Shetländer, Holländer, Franzosen, Algerier, Türken u. a. Türkengräber auf der Südinsel. Vgl. meine diesbezügliche Arbeit „Föroyar-Studien III“ in „Wörter und Sachen“ 1940.

¹⁹ Am 23. Dezember 1913 ertranken alle erwachsenen Männer bei einem furchtbaren Bootsglück.

Schaut man nach N, so kommt es einem vor, als hätte man einen einzigen großen Inselkomplex vor sich. Dem ist aber nicht so! Das mächtige Bergland ist durch einen schmalen Sund, Sundini, an seiner schmalsten Stelle Sundalagið genannt²⁰, geschieden. Der Ostinselgau grüßt mit dem höchsten föroyischen Fjell ganz aus dem Norden, mit dem Sløttaratindur, der mit seinen 882 m allen Fischern, die von Island und Grönland, wo es einen eigenen Føroyingahavn²¹ gibt, zurückkehren, gleichsam zuruft: „Nun seid ihr bald daheim!“²² Das mächtige Fjelland im Norden mit der Wunderwelt seiner vorgelagerten Klippen, der Heimat vieler Vögel²³, wird durch den Funnigsfjørður, der weit nach S vordringt, gewaltsam unterbrochen; nur eine bis 78 m ansteigende Landenge trennt ihn von dem aus dem S eindringenden, noch längeren und breiteren Skálafjørður, an dessen Ufern viele Orte, darunter Nes und Strendur, liegen. Auch hier hat der tertiäre Eisstrom mit Hilfe der Senkung und der Wasserabtragung bereits die Trennung in zwei kleinere Inseln NNW—SSO vorgezeichnet. Diese Linien sind aber auch meist Schwächelinien im Gestein wie die vielen, die lotrecht zu ihnen verlaufen und von denen manche ununterbrochen kilometerlange Folgen bilden. Diese klammartigen Schluchten, föroyisch gjáir, sind meist schnurgerade oder scharfwinkelig geknickt, die sich wie Messerschnitte ins Land hineinziehen und wegen des Fehlens des Waldes weithin sichtbar sind²⁴. Diese in NO—SO oder ONO—WSW verlaufenden Schluchten sind wohl nach der vulkanischen Periode vor der Eiszeit entstanden, wenn auch Erosion und Abrasion später das Zusammenbrechen weniger fester Gesteinspartien bewirkten. Mit den typischen, in Hämmern²⁵ ansteigenden Fjellen²⁶ drücken sie der föroyischen Landschaft den Stempel auf. Wegen ihrer Schönheit sind vor allem die Gjógv in Eysturoy, die Álvagjógv in Hestur und Hvannahagi in Suðuroy bekannt. An den Kreuzungsstellen der Gänge und Bruchlinien stehen meist Klippen oder Felstürme, wie z. B. Búgvín im nördlichen Eysturoy. Die Nordwestküsten von Streymoy und Eysturoy sind mächtige Vogelberge mit bizarrsten Formen und Klippen. Hier haben die über 100 verschiedenen Arten der Wat- und Schwimmvögel, die im Frühjahr aus den fernsten Landen, z. B. Neuseeland und den Falklandinseln, kommen, ihre Heimat; hier brüten sie und hier werden ihre Jungen flügge.

Der Norden Eysturoys ist erfüllt von Bergen, Gráfelli, Sandfelli, Sløttaratindur, Vaðhorn u. v. a., die alle über 800, 700 und 600 m hoch sind. Im äußersten Norden liegen die größeren Siedlungen Eiði mit schöner romanischer Kirche und

²⁰ Kaum 100 m breit.

²¹ Zwischen Sukkertoppen und Godthaab. Niederlassung für die föroyische Grönlandfischerei.

²² Die föroyischen Männer fahren nach Grönland, Island und der Bäreninsel auf Dorschfang aus. Die Fische werden auf den flachen Steinen der Küsten getrocknet, gebeizt und gehen dann nach Spanien, Argentinien, Brasilien und im Transit über Hamburg nach Italien und Griechenland; selbstredend, aber nur in geringerer Menge, auch nach Dänemark.

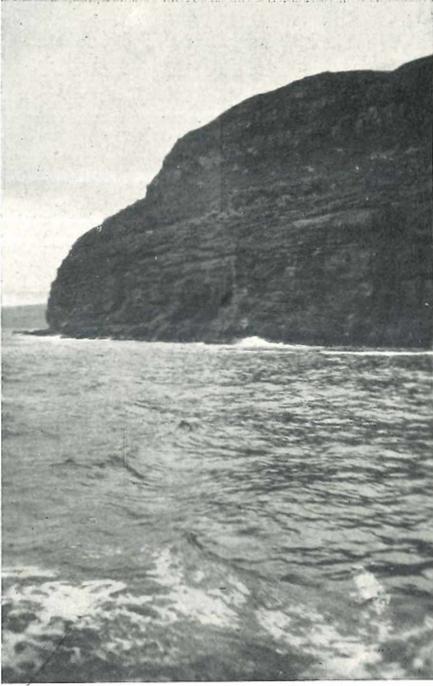
²³ Water und Schwimmer, die meist von der südlichen Halbkugel kommen.

²⁴ Es gibt trockene und nasse (Meer, Bach) gjáir (sing. gjógv).

²⁵ Föroyisch hamar, plur. hamrar.

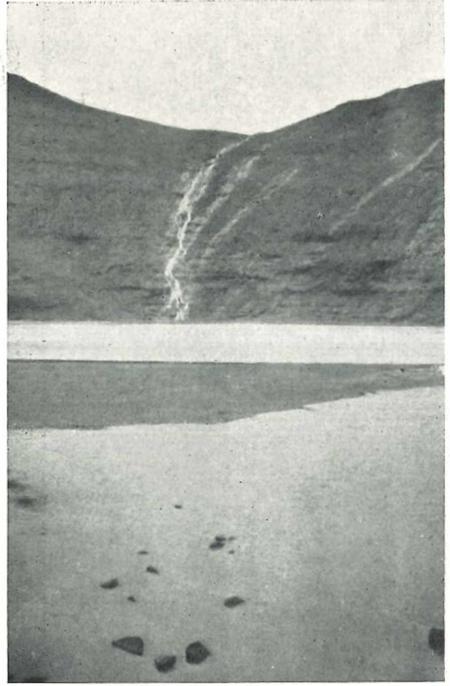
²⁶ Das sind stets unbewaldete Berge, da es in Føroyar nur einige Waldpflanzungen gibt. Sturm, Feuchtigkeit, geringere Humusschichte und keine Saftruhe (Wintermittel 3,2 °C) sind hinderlich.

a



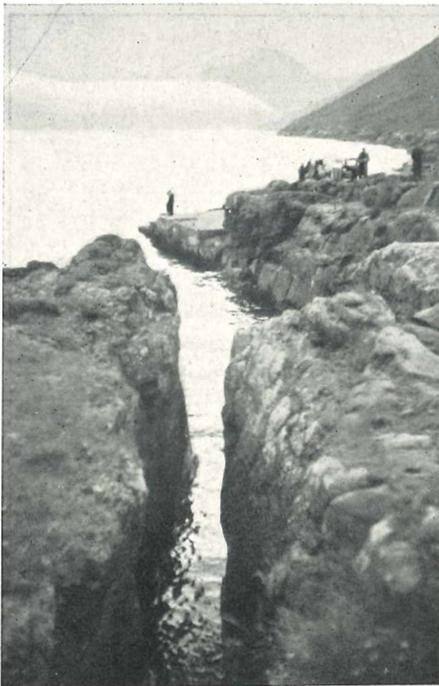
Múlin.

b



Pollur bei Saksun.

c

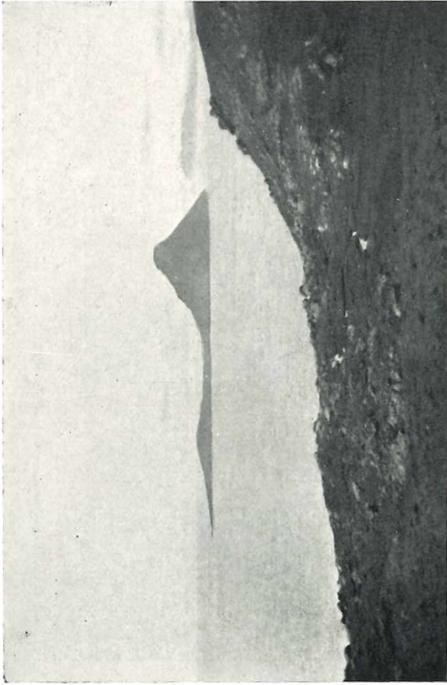


Fútaklettur.

d

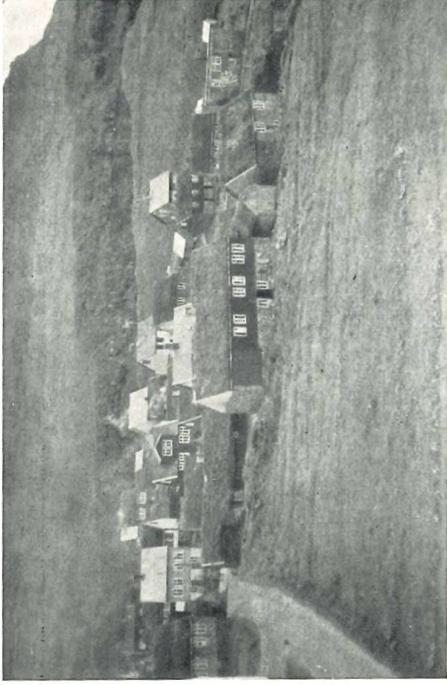


Förische Volkstracht.



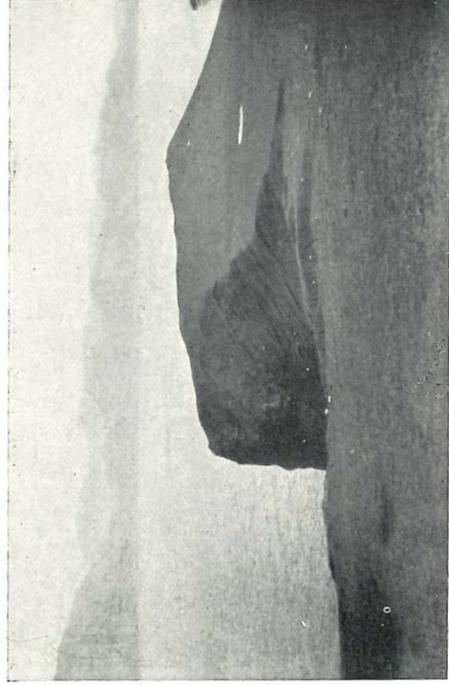
a

Koltur.



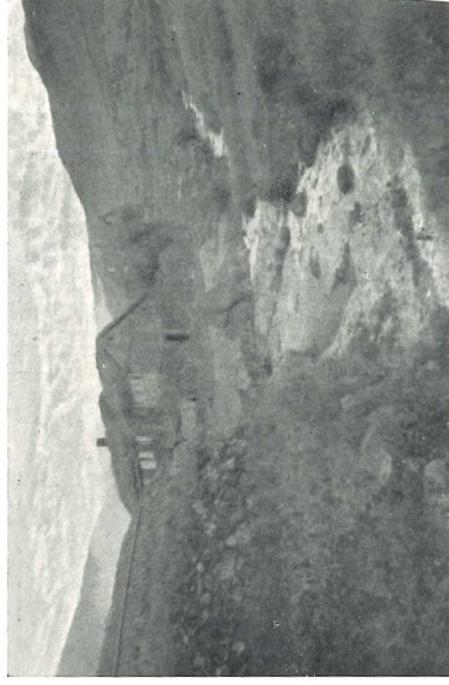
b

Gjógv.



c

Eggin.



d

Kollafjörður.

Gjógv, mit dessen Fischern ich zur Grindwalharpunierung in den Funningsbotnur mitgenommen wurde. Zersplittert sich eine Schar Grindwale (*globiocephalus melas*), dann werden die Zahnwale von einzelnen Booten aus harpuniert und der getötete Wal gehört der Bootsmannschaft. Die Ostküste von Eysturoy mit vier tief ins Land einschneidenden Fjorden birgt auch die meisten Siedlungen: Funningur, Oyndarfjørður mit Wackelsteinen in der stets bewegten See, den Handelsplatz Fuglafjørður, in der Nähe der warmen Quellen²⁷ Lorvík, die Heimat Tróndurs Gøta u. a. Bei Eiði sind zwei Seen und an der steileren Westküste ist nur das Dorf Selatrað von Bedeutung.

Den schmalen Sund Sundini mit dem engen Mittelstück Sundalagið zu durchfahren, erfordert oft von den gewiegtsten Fischern größte Geschicklichkeit. Wenn die Tiden wenden, wenn Mahlströme durch die schmale Meeresstraße brausen, ist es keine Kleinigkeit, mit einem Motorboot weiterzukommen.

Während Eysturoy, die zweitgrößte Insel, die meisten Siedlungen hat, ist das föroyische Hauptland, Streymoy mit seinem Gau, am größten. Ist doch die Insel 45 km lang und 15 km breit. Wie ein mächtiger Wellenbrecher liegt Nólsoy mit einem Dorf und Leuchtfeuer vor der föroyischen Hauptstadt²⁸. Südlich ragt der zuckerhutartige Berg des kleinen Eilandes Kolttur, das nur eine Siedlung hat, aus den Fluten, südsüdöstlich kommt der mächtige Bergrücken Hestur mit Klammern und einem Ort in den Gesichtskreis.

Die ganze Westküste Streymoys ist eine zerrissene Steilküste, die manchenorts über 600 m hoch ist. Ebenso hohe Klippen ragen wie Urweltriesen aus der fast immer stürmischen See. Hier ist das eigentliche föroyische Vogelland. Da geigt es und singt es und pfeift es; es sind die Millionen Seevögel, die dort ihre Heimat haben, die von der Abendsonne erwärmten Felsabsätze und Klippen. Es gibt wenige Seitenstücke auf der Erde zu diesem Vogelland aus Fels und Stein. Pollurin bei dem kleinen Dörfchen Saksun mit ein paar alten Bauernhöfen ist der im 17. Jahrhundert versandete Fjord und Einlauf in den kleinen Hafen. Die Tiefenlinie setzt sich im Saksunar dalur gegen SO fort, überwindet nur eine 69 m hohe Wasserscheide und zeichnet wahrscheinlich für die fernere Zukunft die Teilung der Insel vor. Das Tal endet bei Hvalvík, wo, wie es der Name schon sagt, eine ausgezeichnete Grindwalbucht ist. In der Nähe der Basaltsäulen an der steilen Westküste ist bei Dalsnipa nach Rudolphi ein lokaler Eruptionspunkt. Der ganze Norden der großen Insel ist von hohen Bergen erfüllt: Koppseinni (790 m), Ørvitsfelli, Melin, Húgván, Mýlingur (ein Vorberg), Stigarnir, um nur einige zu nennen. Im SW liegt in einer großen Bucht Vestmannahavn²⁹ und in einer kleineren Kvívík, von wo man nach Fútasklettur³⁰ auf Vágur übersetzen kann. In Sundini liegt auch eine der zwei föroyischen Großwalstationen,

²⁷ 19° C. Früher Wallfahrten zum hl. Brunnen in der hellen Johannismacht; heute noch teilweise erhalten.

²⁸ Nólsoys südlicher Teil hat einen natürlichen Tunnel, durch den man die ganze Breitseite des Eilandes sehen kann.

²⁹ Erinnert an die Westmänner (Norweger aus Irland-Schottland), die mit ihren keltischen Sklaven nach F. kamen.

³⁰ Von dieser unbewohnten Landestelle führt bereits eine Straße mit Autobussen ins Landesinnere von Vágur.

Äir³¹. Denn jährlich werden ungefähr 100 Großwale in den föroyischen Gewässern erlegt und verarbeitet.

Der Süden Streymoys wird immer flacher. Er zeigt an der Westküste herrliche Zirkustäler. Der bis 395 m ansteigende Gebirgszug Vatndalsegg ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die ödelegende Kraft der Stürme, kurz gesagt, für die Verkarstung; die dünne Humusschicht wird losgerissen und der nackte Untergrund bloßgelegt. Südlich des Kollafjarðar dalur schneidet noch der Fjord von Kaldbak von O her tief in das Land ein.

An einer großen Doppelbucht liegt die Hauptstadt des Inselreiches, Tórshavn oder kurz Havn³² genannt. Hier war bereits im 9. Jahrhundert eine alte Dingstätte auf einer Landzunge³³. Eine alte Blockstube und die alte steinerne Munkastova sind erhalten geblieben. Hier hat der dänische Amtmann³⁴, das

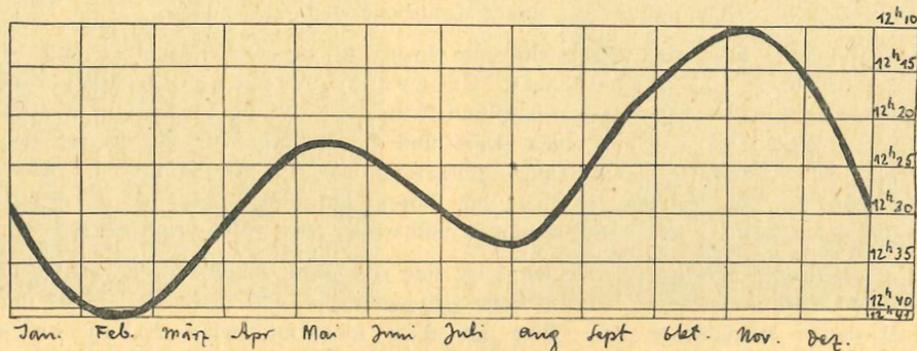


Abb. 3. Zeitgleichung für Tórshavn 1939.

Gleiche Monatsabstände; Wellenlinie.

Inselreich gehört zu Dänemark, seinen Sitz, hier tagt der föroyische Landtag seit über 1100 Jahren, hier ist das Kulturzentrum schlechthin³⁵. Besonders belebt ist die Kaufstadt am Nationalfeste der Föroyinger, am Tage des hl. Olaf^{35 a}. Da kommen die Föroyinger in ihren schmucken Trachten mit im Winde flatternden Fahnen³⁶ zum einmaligen Besuch ihrer Freunde im Jahre. Festgottesdienst³⁷ und Wettspiele³⁸ kennzeichnen die Festtage. Um Tórshavn sind Schrebergärten in unsagbarer Mühe entstanden, eine 12 ha große Baumpflanzung wurde

³¹ 1939 wurden für den deutschen Großwalfang 30 Föroyinger angeworben.

³² Für die Föroyinger war es „Der Hafen“ und lange Zeit die einzige Kaufstadt. Zu Beginn des 17. Jh. kaum 100, 1801: 554, 1850: 841, 1901: 1656, jetzt rund 4000 Einwohner.

³³ Tinganes. Diese Landzunge teilt die beiden Havner Wasserbecken.

³⁴ Landeshauptmann von Föroyar.

³⁵ Schulen, darunter eine Realschule mit gymnasialen Kursen, eine Seemannsschule, Lehrerbildungsanstalt, Volkshochschule, Bank und Sparkasse, Niederlassungen der Reedereien, Hafenanlagen, Sitz der föroyischen Schrifttums- und Sprachgesellschaft, Konsulate, Krankenhaus u. a.

^{35 a} 29. Juli. Ausstellungen in Schulen.

³⁶ Die föroyische Flagge ist ein rotes, blau umsäumtes Kreuz auf weißem Grunde. Amtliche Flagge ist die dänische.

³⁷ Früher auch Eröffnung des Landtages, die jetzt am 1. Oktober erfolgt.

³⁸ Rudern, Wettreiten, auch Fußball u. dgl.

angelegt³⁹, und Gärten, von Mauern umgeben, haben Buschwerk und Bäume⁴⁰. Auf einer Anhöhe liegt die kleine, jetzt unbemannte Festung Skansin, auf dem flachen Strande aber Klippfisch zum Trocknen ausgebreitet.

Es war am Abend des 23. Juli 1939, als wir in der Stube eines Künstlers beisammensaßen. Da ertönte plötzlich der Ruf: „Grindaboð, Grindaboð!“ Durch Rauchfeuer war Grind gemeldet worden, und alles stürzte ins Freie. Die Boote ruderten aus und trieben eine große Schar Grindwale durch Steinwürfe in die Bucht von Tórshavn⁴¹. Diszipliniert ging die grausige Schlacht in der Tórshavner Bucht vor sich. Die Abendsonne tauchte mit dem Blute der getöteten Tiere das Wasser in ein unwahrscheinliches Rot, rote Wasserstrahlen strebten aus den Nasenlöchern zum Himmel empor, schaumbedeckt erhoben die ungetümmten Tiere ihre Häupter, und schon wieder sausten Stiche auf die verwundbarsten Stellen der armen Geschöpfe. Später wurden 162 Zahnwale an Land gezogen und die Innereien gleich verteilt. Auch Fleisch, das wie etwas grobfaseriges Rindfleisch schmeckt, und Speck lagen am nächsten Tage zum Abholen für jede Familie des Fischereibezirkes bereit. Während der Nacht aber vergnügten sich die Föroyinger aus Freude über den gelungenen Fang mit dem Grindwaltanz, einem Reigentanz.

Jenseits von Kirjubøreyn, einer öden Hochfläche mit winzigen Seen, liegt Kirkjubøur, das einstige geistige Zentrum der Föroyar, an der schmalen Küste. Hier war der katholische Bischofssitz und ein Kloster. Zwei Höfe, früher einer, der Sitz der Bischöfe, und drei Kirchen gemahnen an die alte Zeit: die letzten Reste der alten Ása- oder Marienkirche, der von Bischof Ellindur im 13. Jahrhundert begonnene, aber nie vollendete gotische Magnusdom und die alte jetzige Kirche, die Mönchs- oder Olafskirche. In der Priesterschule wurde auch der spätere norwegische König Sverri erzogen⁴². Das bebaute Land reichte einst bis zum Holme; es wurde durch Steinlawinen ödegelegt und vom Meere verschlungen. Hier ist also die Senkung des föroyischen Inselreiches deutlich festzustellen.

Aus dem herrlichen Morgen wurde ein schöner Tag. Wolken jagen über den Himmel und ihr Spiel zieht über Berge und Täler. Wir schauen das föroyische Inselland in seiner Gesamtheit, um uns aber die Öde der Fjelle, die einst das tertiäre Eis flachhobelte. Die grünen Hänge, die den Eindruck der Föroyar bestimmen, und die grauen Felswände, dann die Täler mit Mooren — das wichtigste Brennmaterial der Föroyinger ist ja Torf — und Grasflächen. Basalt- und Trapporphydecken, zwischen denen leichter verwitterbare Tuffmassen lagern. In manchen Fjellen finden sich auch Doppelspat, Zeolithule, Zeolithe, Opale und Kalzedon⁴³. Wasserfälle stürzen sich über Hämmer in die Tiefe, und bei besonders stürmischem Wetter kann es vorkommen, daß Bäche zurückwenden auf die

³⁹ Amerikanische Ahornarten und Ebereschen herrschen vor, Föhren kommen als Latschen und Fichten nur sehr schlecht durch. Bei der Lungenheilstätte Hoydalur ist eine 6 ha große Pflanzung, andernorts sind kleinere.

⁴⁰ Langsamer Wuchs. Gartenblumen zeichnen sich durch Farbstärke aus. Johannisbeeren tragen Früchte, der einzige Apfelbaum in Tórshavn soll sogar einmal geblüht haben. Das föroyische „Obst“ ist der genügsame Rhabarber.

⁴¹ An sandigen Buchten ist der Fang einfacher. Die Zahnwale werden an Land getrieben und dort mit langen Messern getötet.

⁴² Sverri soll einer der gebildetsten Könige seiner Zeit gewesen sein. Das ist ein Beweis für den hohen Stand der Schule.

⁴³ Die Tuffmassen sind meist grün oder rot.

Hämmer. Steinschlag dröhnt ins Tal, und Schafe suchen auf den steilen Hängen ihre Nahrung. Für die Vegetation ist das feuchte Klima von größter Wichtigkeit, würde doch sonst die dünne Humusschicht austrocknen und verdorren. Die Heimat der Pflanzenwelt, die zwar arm an Arten, aber üppig ist, ist einerseits das alte Verbindungsland Europa, andererseits aber auch Amerika (Golfstrom und Vogelzüge).

Und ehe wir Abschied nehmen vom Skoelingsfjall, dringt tiefer Nebel in die Osttäler vor. Langsam kriecht er die Pässe empor und stürzt sich mit Wucht in die Westtäler hinab. Polar- und Golfströmung haben ihren steten Kampf wieder aufgenommen. Und bevor wir es für möglich halten, weilen wir über einem Meer von Nebelschwaden, daß es scheinen möchte, als ob wir nur die letzten Reste des föroyischen Inselreiches schauten. Uns wird dieses Schauen zuteil, das der Dichter⁴⁴ im Hinblick auf die stete Senkung der Inseln geschildert hat und das vielleicht in 100 000 Jahren eintreffen kann, wenn nicht inzwischen wieder eine Hebung eintritt. Dann werden die letzten Reste der Inseln aus dem tosenden Nordatlantik schauen, und die nagende Kraft der Wogen wird sie verschlingen⁴⁵. Und wo einst die Schäfinseln waren, werden sie in ihrem nassen Grabe ruhen, ein Sinnbild der Vergänglichkeit hienieden!

2. Die Föroyinger.

Noch halten die Inseln den Wogen stand und noch wohnt das kleinste germanische Volk auf ihnen.

Den keltischen Einsiedlern und Klausnerinnen, die nach dem Bericht des Mönches Dicuilus⁴⁶ seit 725 auf den einsamen Eilanden ein Bußleben führten, folgten um 820 Ostmänner aus Südwestnorwegen selbst, seit 880 aber auch Westmänner, d. s. Norweger mit ihren keltischen Sklaven, aus Irland und Schottland. Die norwegischen Besiedler waren und sind vornehmlich nordischer Rasse, doch machen sich, vor allem auf der Südinself, keltische Einflüsse bemerkbar. Auch dinarisch-alpine Typen sind nicht selten; sie rühren wohl von der norwegischen Urbevölkerung her⁴⁷. Wenn auch der blonde Typus vorherrschend ist, gibt es doch eine Menge dunkler Föroyinger, besonders auf den südlichen Inseln.

Die etwa 10 000 Besiedler sprachen das Altförische, eine südwestnorwegische Mundart. Durch Nöte sank die Zahl der Föroyinger auf 4000 Seelen⁴⁸, stieg erst um 1800 auf 5000, um 1900 auf 15 000 an und erreichte 1939 den derzeitigen Höchststand mit rund 27 000 Menschen, so daß etwa 19 auf 1 qkm kommen⁴⁹.

Das Altförische war Umgangssprache und wurde nach der Christianisierung der Föroyinger durch den Nationalhelden Sigmundur (999) Predigt-, Rechts- und Unterrichtssprache an der Latein- und Priesterschule am Bischofssitze Kirkjubøur.

⁴⁴ Sverre Patursson, *Fuglar og fólk*, Tórshavn 1935.

⁴⁵ Nach dem heutigen Stand der Senkung.

⁴⁶ *De mensura orbis terrae* (verfaßt um 825), Ausg. Walckenaer, Paris 1807; Ausg. Parthey, London 1870.

⁴⁷ Diese hatte Rundschädel und ist in Norwegen nachweisbar.

⁴⁸ Pest, Hungersnöte, Seeräubereinfälle, dänischer Alleinhandel u. a. Der Aussatz, den es heute noch in Island gibt, hörte in Föroyar vor beinahe 200 Jahren auf.

⁴⁹ 2000 Föroyinger leben außerdem in Dänemark.

Nach der staatlich eingeführten Reformation (1538) löste sich durch Isolierung und Druck⁵⁰ das Altförische in immer mehr Mundarten auf. Nur durch den aus dem mittelalterlichen Laich hervorgegangenen Reigentanz wurde die Sprache bewahrt, machte aber eine weitgehende Veränderung durch⁵¹; es entstand das Neuförische, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch V. U. Hammershaimb⁵² als Schriftsprache gegründet wurde. In der Schule erlangte die Muttersprache erst Ende 1938 wieder das volle Recht⁵³. So hat sich die Volkwerdung des kleinsten germanischen Volkes gegen Ende des vorigen und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vollzogen⁵⁴. Noch heute blüht die alte Literatur der Reigentanzlieder⁵⁵ bei den ihre Nationaltracht liebenden Föroyingern⁵⁶. Die förische Schule⁵⁷, förische Dichter⁵⁸ und die Förische Literaturgesellschaft mit ihrem ausgezeichneten Organ „Varðin“⁵⁹ tragen Bildung hinaus bis ins kleinste Dorf. Und doch ist das alles wenig im Vergleich zur hohen Herzenskultur, die dieses kleinste germanische Volk beseelt!⁶⁰

Wenn auch der Haupterwerbszweig der Föringer der Fischfang⁶¹ ist und Wal- und Vogelfang große Bedeutung haben, so will ich mich in dieser

⁵⁰ Durch die dänische Staatssprache.

⁵¹ Aus dem Altförischen wurde das in viele Mundarten gespaltene Neuförische.

⁵² Abkömmling deutscher Ahnen aus Südschlesien. Sein Ahne Georg Smendein wurde am 11. September 1642 von Ferdinand III. von Österreich geadelt und erhielt das Prädikat „von Hammershaimb“.

⁵³ Das sie auch vor der Reformation, ja bis 1912 gehabt hatte. Meine Arbeit über das Schulwesen ist in Ausarbeitung.

⁵⁴ Vgl. auch meine Sprachlehren und das zum Druck bereitliegende Wörterbuch.

⁵⁵ Was auf Island zur Saga wurde, wurde in Föroyar zum Reigentanzlied, das mündlich überliefert wurde.

⁵⁶ Die dirndlkleidartige Nationaltracht der Frauen wurde erst in diesem Jahrhundert wieder belebt. Bei Trauungen wird gerne der lange stakkur aus blauer, roter oder grüner Seide getragen, womöglich mit Silberschmuck (Gürtel) und einem Heidekrautkränzlein, dem förischen Myrtenkränzlein. Die Nationaltracht der Männer hat sich viel besser erhalten. Sie besteht aus einer rot- oder blaugestreiften (ältere Männer) Freiheitsmütze, brauner Jacke, schwarzen kurzen Hosen, grauen, braunen oder weißen Strümpfen aus Wolle und aus einem Stück Lammhaut selbst gefertigten, mit einem roten Band zusammengehaltenen Bundschuhen. Die Wäsche ist auch aus Schafwolle und saugt den Schweiß sofort auf; deshalb kennt der Föringer die Verkühlungskrankheit kaum. Bei festlichen Anlässen: dunkelblaue, mit Silberknöpfen versehene Röcke, die beim Hals mit einer Spange zusammengehalten werden, bunte Westen, dunkelblaue Hosen mit Silberknöpfen und weißwollene Strümpfe sowie Halbschuhe mit Silberspangen. An Hochzeitstagen dazu ein helmartiger, verzierter, kremenloser Hut und in der Rechten ein Hochzeitsstab.

⁵⁷ Fast in jedem Orte ist jetzt eine Volksschule.

⁵⁸ Vgl. Nachdichtungen in „Föroyar, die Inseln des Friedens“ von Franzl und Ernst Krenn, Münster 1943.

⁵⁹ Seit 1921.

⁶⁰ Gastfreundschaft, Nächstenliebe, hohe Gesinnung.

⁶¹ Fischfang um das Inselreich, Großwalfang, Grindwalfang. Dorschfang bei Grönland, Island und der Bäreninsel. Klippfischausfuhr 1935: 11 300 Tonnen.

Arbeit doch besonders mit dem grundlegenden und ursprünglichen Stande der Föroyinger beschäftigen, mit dem **Bauernstande**.

Die im 9. Jahrhundert einwandernden Norweger waren Bauern und sind — um es gleich vorweg zu nehmen — bis heute Bauern geblieben⁶². Ackerbau und Viehzucht sind die Grundlage der förischen Wirtschaft nicht nur geblieben, sondern noch immer mehr geworden, wenn auch in den letzten Jahren eine völlige Umstellung in der Landwirtschaft erfolgte, ja erfolgen mußte. Und dies alles bei einer kultivierten Fläche von 2,7 v. H. Doch davon später!

Als die einwandernden Geschlechter ihre Höfe in den Buchten an der Meeresküste⁶³ errichteten, hatten sie das Bauholz für die Häuser mitgebracht oder sie verwendeten übereinandergelegte Steine zum Bau ihrer Heimstätten. Die Häuser wurden mit Rasen⁶⁴ gedeckt, und nur eine Öffnung, ljóari, im Dache spendete Licht und lies den Rauch aus der einzigen Stube, der roykstova⁶⁵, ins Freie. Die Rauchstube hatte, in einzelnen der ältesten Häuser kann man es noch sehen, gestampften Erdfußboden und keine Decke, so daß die Sparren wie in den alten erhaltenen Rasendachkirchen quer durch den Raum gingen. Eine offene Feuerstätte aus Steinen, árnur oder grúgva, war es, um die sich das gesellige Leben der Föroyinger im Heim abspielte. An den langen Winterabenden spendete eine einfache Tranlampe, kola⁶⁶, Licht zu Arbeit, Tanz und Dichtung; denn die Föroyinger sind ein Dichtervolk geblieben⁶⁷. Über dem offenen Feuer hing ein kleiner eiserner Kessel, in dem das einfache Mahl bereitet wurde, wie ich es selbst noch sehen konnte. Früher waren an den Wänden die Liegestellen, die sich später in kleinen Alkoven⁶⁸ befanden. In der Rauchküche waren nicht nur die Menschen, sondern vielfach auch Kleintiere, wie Hühner, anzutreffen. Erst später erbaute man auch über der Feuerstelle Rauchfänge, so daß ljóari nur mehr als Lichtspender zu dienen hatte.

An die eine Seite der Rauchstube schloß sich in alten Tagen oft der Stall, fjós⁶⁹, in dem man den Winter über die Kühe unterbrachte. Die ältesten Rauchstuben⁷⁰, die noch vorhanden sind, sind ein bis zwei Jahrhunderte alt.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts kam ein Zubau zur Rauchstube auf. Es ist die glasstova, wie es schon der Name sagt, ein besser eingerichtetes Zimmer, das ursprünglich Lichtlöcher und später Glasfenster in den Seitenwänden hatte. Es war der eigentliche Gästeraum. Manchenorts fand sich auch ein Doppelofen, der von der Rauchstube aus geheizt werden konnte⁷¹ und um den sich der Hausvater mit seiner Familie sammelte.

⁶² Sie hielten fest an der Scholle.

⁶³ Nur zwei Neusiedlungen sind im Innern der Inseln.

⁶⁴ Der dichte Rasen, dessen Gras auch gemäht wird, liegt auf Birkenrinde.

⁶⁵ Unserer schwarzen Küche ähnlich, aber wohnlicher. Wohnküche.

⁶⁶ Das viereckige schalenartige Gefäß mit vier Dochten aus Pflanzenmark hing an einem Draht von dem Querholz herab.

⁶⁷ Altes nordisches Erbe.

⁶⁸ Hinter der Holzverkleidung und mit kleinen Türen versehen, ähnlich den Liegestellen der Trappistenmönche und -nonnen.

⁶⁹ Meist mit einer Handmühle.

⁷⁰ Ärmliche Häuschen aus übereinandergelegten Steinen, mit Moos u. dgl. verstopft, so daß Wind und Wetter reichlich Zutritt hatten. Das alte Rasendach ruhte nicht auf Birkenborke, sondern auf Stroh.

⁷¹ Ersparung von Brennmaterial.

Die neueren Häuser, und das muß auch erwähnt werden, sind die allgemein nordischen. Auf einem gemauerten Sockel, der unserem Erdgeschoß entspricht⁷², ruht das rotbraun oder grau gestrichene Holzhaus, der erste Stock, zu dem man meist von außen direkt über eine Stiege Zugang hat. Hier ist die Küche nordischen Stiles und hier sind die Wohnzimmer. Darüber sind meist noch die Giebel als kleinere Zimmer ausgebaut, weil die Föroyinger meist kinderreiche Familien haben und gar oft vier und fünf Generationen in einem Hause leben⁷³. Viele der neueren Häuser sind mit Rasendächern, noch mehr mit Wellblech- und Schieferdächern versehen. Daneben gibt es auch in neuester Zeit viel unschönere Betonbauten, die zwar billiger kommen⁷⁴, aber die Schönheit und Traulichkeit der Holzhäuser nie erreichen können, was bei dem ausgebildeten Farbensinn der Föyringer viel bedeutet.

Außer dem Keller, kjallari, der heute meist im ebenerdigen Teile des Hauses liegt, und dem Stalle, stallur, in dem das Vieh den Winter über untergebracht wird, vielfach ist auch eine Handmühle⁷⁵ dort, gab und gibt es noch eine Reihe Außenhäuser:

hjallur, ein Latten- oder früher luftdurchlässiges Steinhaus, zum Windtrocknen von Fleisch und Fischen⁷⁶; opnahjallur, besonders zum Fischdörren, mit Endwänden aus Stein und offenen Seiten; sodnhús, das Korndörrrhaus mit dem Korndörrofen, hat heute wegen erfolgter Wirtschaftsumstellung geringere Bedeutung⁷⁷; høhús, das Heuhaus aus Stein; gróthús, das Steinhaus, zum Aufbewahren von Torf; neyst, Bootschuppen, früher meist vorn und rückwärts offen, zum Aufbewahren der Boote; infolge der Wirtschaftsumstellung verfallen die kleinen turbinenartigen Mühlen an den Wildbächen immer mehr und mehr.

In den kleinen Gärten hatte man früher vor allem Rüben und Engelwurz, die als Heilmittel galt. Heute finden sich neben Buschwerk und Ahorn oder Eberesche meist Beerensträucher und etwas Gemüse darinnen, desgleichen äußerst farbenstarke Blumen. Ganz vorbildlich sind die in der Bannmeile der Hauptstadt angelegten Schrebergärten⁷⁸, die den Besitzer an die Scholle binden.

Der um den Hof vorhandene Platz oder Weg heißt tún, im Gegensatz zum isländischen tún, der Heimmark, förisch bœur, welche das ganze Dorf umgibt. Die Heimmark ist durch aufgeschichtete Steinzäune von der Außenmark, hagi, geschieden⁷⁹, und nur im Winter werden die Pforten geöffnet, daß die das ganze Jahr über im Freien weidenden Schafe ins Tal herabkommen können.

In der Außenmark sehen wir eigene Steinhürden, krógv, die durch übereinandergeschichtete Steine in Hufeisenform errichtet wurden, zum Aufbe-

⁷² Im Erdgeschoß sind vielfach Kühe, Hühner, Abort und eine Art Keller.

⁷³ Wir ruderten selbst mit einem 98jährigen Fischer aus, der den Jungen beim Rudern nicht nachgab.

⁷⁴ Holzmangel! Einfuhr aus Skandinavien und Finnland. Betonhäuser werden oft schichtenweise aus einheimischem Material errichtet, sind aber auch nicht besonders trocken.

⁷⁵ kvørn im Gegensatz zur Wassermühle, mylna.

⁷⁶ Auch Pökelfleisch ist dort. An den Außenwänden hängt Fisch und Grindwalfleisch zum Lufttrocknen (Salzluft).

⁷⁷ Es wird immer weniger föroyisches Korn (Gerste), aber mehr an Erdäpfeln gebaut.

⁷⁸ Mit viel Mühe oft auf Felsgrund errichtet, z. B. von Handwerkern.

⁷⁹ Die Steinmauern umgeben die Dörfer in Kilometerlänge.

wahren von Torf⁸⁰. In den gleichfalls steinernen Schafhürden, røtt genannt, werden die Schafe zusammengetrieben, wenn ihnen die Wolle ohne Schere abgenommen werden soll oder wenn Tiere zur Schlachtung ausgewählt werden. In dem ból, einer Art Hürde, können die Schafe im Unwetter Schutz suchen; dort werden sie im Winter oft auch gefüttert.

Durch Viehtritte wurde früher ein Teil der Außenmark urbar gemacht; es ist die trøð, zu der man auch die Schrebergärten rechnen muß, und die allmählich der Innenmark einverleibt wird.

Um die in den Tälern an der Küste liegenden Dörfer, die meist durch Teilung von Einzelhöfen, später aber auch durch Neusiedlungen entstanden sind, liegt, wie bereits erwähnt, die Heimmark, so daß deren Begrenzung, die Steinzäune, in weitem Bogen — oft hoch auf den Hängen — die Siedlung umgeben. Man kann sich gar nicht vorstellen, wieviel Arbeit allein das Zusammensuchen und -tragen der Steine und das geordnete Übereinanderschichten, das den Windstößen Widerstand leisten muß, gekostet hat. So liegt das förische Dorf gleichsam im Schutz seiner „Festungsmauern“, die das Eindringen des Feindes, in diesem Falle der Schafe, verhindert.

Bis heute sind kaum mehr als 2,7 v. H. des Landes urbar gemacht. Und wenn auch durch Neukultivierung, trøð, die Heimmark im Laufe der Zeit und unter unsagbaren Mühen Zuwachs erhält, so dürfte dieser kaum besonders groß sein und 10 v. H. in kommenden Zeiten wahrscheinlich nicht überschreiten. Dabei müssen wir immer bedenken, daß die meisten Küstenbecken, wo die Täler am breitesten sind, schon besiedelt sind, und daß Neusiedlungen an solchen Orten, die der Sonne abgewendet sind, auf die Dauer nicht zu halten sind; das zeigt z. B. das wieder aufgelassene Vikar auf Vágur am besten. Aber eines ist noch zu kultivieren: das innere Tal. Die Trogtäler sind vielfach — wie z. B. Saksunar dalur auf Streymoy — zur Besiedlung durchaus geeignet. Kürzere Täler, Landengen, sind auch schon, wie z. B. bei Klakksvík auf Borðoy, bei Lambareiði in Eysturoy und bei Viðareiði auf Viðoy, der Heimmark einverleibt worden. Und dennoch gibt es heute erst zwei Dörflein, die im Landesinnern liegen: Gjógvín im Kollafjarðar dalur, nahe dem See Leynavatn, und eine der jüngsten Neusiedlungen, Vatnsoyri, am inneren Ende des Leitisvatn, in Vágur, mit drei kleinen Höfen.

Von den derzeit bestehenden rund 110 Orten gehen etwa 80 auf alte Gründungen zurück. Ein Teil wurde auch durch Steinlawinen, Brandung und Senkung sowie andere Unglücksfälle öde gelegt. Da mit der Urbarmachung des Landes auch die Zahl der Bevölkerung innig verknüpft ist, läßt sich heute schon ausrechnen, wieviel Menschen auf den Schafinseln überhaupt ihre Heimat finden können. Den vielleicht in der Zukunft kultivierten 10 v. H. des Landes entspricht eine etwa drei- bis viermal zahlreichere Bevölkerung als heute, also 100 000 Menschen gegenüber der jetzigen Zahl: 27 000 (und 2000 in Dänemark)⁸¹.

Die dünne Erdschichte, die immer wieder durch die Feuchtigkeit zur Moos-

⁸⁰ Der Torf wird nach dem Stechen und Trocknen in Lattenbehältern auf dem Rücken (Tragband über die Stirn) heimgetragen.

⁸¹ Bevölkerungsstatistik: Zur Besiedlungszeit etwa 10 000; nach der Pest rund 4000; 1769: 4775; 1801: 5265; 1834: 6928; 1860: 8922; 1870: 9992; 1880: 11 221; 1890: 12 955; 1902: 15 230; 1914: 18 000; 1926: 23 000; 1940: rund 27 000. Dichte pro Quadratkilometer: 19, also mehr als das Doppelte Norwegens, um 5 dichter als Schweden, ganz zu schweigen von der Siedlungsdichte Islands mit kaum 1,2.

bildung neigt und nur durch Wasserableitung und Düngung zu guter Ackererde gemacht werden kann, ist meist schwer zu bearbeiten. Dazu kommt noch die Unebenheit des Terrains, die von vielen Steinen und Felsen unterbrochen wird, so daß Pflug und Egge in den seltensten Fällen mit Erfolg angewandt werden können. Die Bearbeitung der Felder geschieht im wesentlichen mit dem Spaten⁸². Die kleinen Felder liegen oft weit auseinander und nehmen in vielen Fällen — durch Teilung — nur ganz schmale Streifen ein, ganz abgesehen von Miniaturkultivierungen zwischen Felsen, die vielfach kaum zehn Erdäpfelstauden Platz zum Wachsen bieten.

Die Anwendung der Heimmark ist eine doppelte: einmal dient sie als Ackerland, nach der Ernte aber als Weideland.

Von den 3630 ha bebautem Land (1935) wird der weitaus größte Teil für Kunstwiesen verwendet: 3150 ha. Der Ertrag ist gut, gewöhnlich 3500 bis 4000 kg Heu per Hektar, und kann durch gute Düngung auch auf das Doppelte gebracht werden. Gemäht wird nur einmal im Jahre, im August oder September. Das Heu wird oft in Diemen für den Winter aufbewahrt. Etwa 246 ha des Kulturlandes dienen als Weideland. An Getreidesorten werden vor allem sechszellige Gerste, das föroyische Korn, gepflanzt, außerdem ein wenig Hafer. Korn gibt in guten Jahren an günstigen Stellen den 16- bis 20fachen, an anderen auch nur 6- bis 7fachen Ertrag. Der Anbau ist infolge Wirtschaftsumstellung etwas zurückgegangen: nur rund 17 ha sind ihm verblieben. Ebenso viele dienen auch für Rüben-, Grünfutter- und Gemüsebau⁸³.

Während die unrentable Gerstenwirtschaft immer mehr abnimmt, blüht der Erdäpfelbau immer mehr auf. 1935 waren es bereits 205 ha; man muß immer an kleine, einzeln gelegene Äcker denken, sind doch in der Heimmark noch rund 600 ha unbebaut, und 1939 deckte der Kartoffelanbau bereits — wie man mir sagte — beinahe den Inlandsbedarf. Die geernteten Erdäpfel sind schön und gut, und es ist gar nicht auszudenken, welche Bedeutung die Kartoffeln heute — da das Inselreich von Engländern besetzt ist — für Föroyar haben, da doch die Einfuhr von Getreide und Mehl⁸⁴ fast vollständig unterbunden sein wird.

Ein Acker früherer Zeit war kaum 3 bis 4 m breit, und auch heute ist er meist nicht viel größer. Vielerorts, besonders in der trøð, sind die Felder mit Steinzäunen umgeben. Die Düngung des Ackers (teigur) erfolgt mit Kuhmist (mykja)⁸⁵ oder Tang (tari). Auch Kunstdünger kann — wie die Versuche in Hoyvik ergeben haben — mit Erfolg angewendet werden, daß mit doppeltem Ernteertrag zu rechnen ist. Ist die Düngung (tøð) vorüber, kann mit der Aussaat begonnen werden; sie erfolgt im April oder Mai. Geerntet wird das Korn im September oder Oktober mit eigenen Messern (felgjuknivur) oder Sicheln, so daß die Halme etwas über den Wurzeln abgeschnitten werden. Das im Dörrhaus getrocknete Korn wird gedroschen und gemahlen.

⁸² An einigen günstigen Orten werden Pflüge angewandt, die von den kleinen Pferden gezogen werden.

⁸³ 1929: 10 ha für Rüben, 7 ha für Grünfutter, damals nur 126 ha für Erdäpfel (Stärkegehalt 18 v. H.).

⁸⁴ 1926: 2810 t Getreideeinfuhr.

⁸⁵ Wird bei den Höfen in mit Steinmauern umgebenen Vertiefungen gesammelt.

Der gewöhnliche Name für Küchengärten ist kálgarður, wo man außer Rüben, wie es schon der Name sagt, Erdäpfel, Engelwurz (hvonn, angelica), Rhabarber u. a. pflanzt⁸⁶.

Die größte Plantage ist bei Tórshavn: 12 ha groß. Sie wurde 1904 unter Aufsicht der dänischen „Hedeselskab“ angelegt und durch eine Baumschule erweitert. 1929 gab es bereits kleinere oder größere Plantagen in Hoydalur (bei der Lungenheilstalt) in Streymoy, in Selatrað auf Eysturoy, auf den Eilanden Kunoy und Suðuroy. Skandinavische Eberesche, amerikanischer Ahorn, Ulme, Weide, Birke, eine Art Tanne und niedrige Bergföhre (Latschen) u. a. kommen gut durch und bilden, vielfach auch in Gärten, eine Zierde der baumlosen Inseln⁸⁷.

Die ursprüngliche förische Anbaufolge war diese: ein Jahr Gerste, wo bei gut gedüngt wurde, dann sechs Jahre Gras usw.

Von größter Bedeutung ist — wie bereits erwähnt — der Kartoffelbau. Der Ertrag ist allerdings sehr variierend, 15 000 bis 40 000 kg per Hektar. Das entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Ernte von rund 4 bis 5 Millionen Kilogramm, was bei einer Einwohnerzahl von 27 000 Menschen nahezu 150 kg pro Person jährlich ergibt. Gerade durch den Erdäpfelanbau hat sich, in Verbindung mit Küstenfischerei⁸⁸ und Grindwalfang⁸⁹, das förische Inselreich auf eigene Beine gestellt und vom Auslande unabhängig gemacht, eine Leistung vollbracht, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Aber auch die Viehzucht ist für die förische Wirtschaft von größter Bedeutung.

Während auf Streymoy die meisten Pferde zu finden sind, mangeln sie auf den gebirgigen Nordinseln fast vollständig. Die Zahl der kleinen förischen Pferde⁹⁰ unterliegt nur geringen Schwankungen und variiert in letzter Zeit zwischen 700 und 550⁹¹. Die kleinen Rosse werden vor allem zum Reiten und Tragen von Lasten⁹² benützt, in neuester Zeit erst zum Ziehen von zweirädrigen Wagen und Pflügen⁹³; früher hatte man ja keine Wege⁹⁴.

Auch der Bestand an Hornvieh ist nur geringen Schwankungen unter-

⁸⁶ hvanngarður = Engelwurzgarten.

⁸⁷ Langsamer Wuchs der Bäume infolge des feuchten Klimas.

⁸⁸ Der Küstenfang betrug 1928: 1800 t und 1935: 3000 t. (Der Dorschfang betrug 1928 um Island: 19 200 t, 1935: 11 500 t; um Grönland 1928: 520 t, 1935: 7300 und bei der Bäreninsel rund 1500 t.)

⁸⁹ Grindwalfang: 1931: 2376, 1932: 1269, 1933: 997, 1934: 163, 1935: 624 und 1939 weit über 2500 Stück, ist also sehr schwankend. Das Grindfleisch ist das Rindfleisch der Föroyinger. (Großwalfang: 1904: 414, 1920: 274, 1924: 259, 1928: 299, 1933: 106, 1934: 37 und seitdem rund 100 Stück jährlich.)

⁹⁰ Den isländischen Pferden und Shetlandponys ähnlich.

⁹¹ 1888: 617, 1898: 706, 1909: 615, 1924: 628, 1935: 550 Stück.

⁹² In Lattengefäßen, die zu beiden Seiten hängen. Die Männer tragen solche mit Dünger oder Torf auf dem Rücken mit einem Band um die Stirne.

⁹³ Da es früher keine Pflüge gab, zogen auch nie die Frauen (wie in armen Gegenden der Slowakei und in strengen Klöstern) dieselben.

⁹⁴ Diese werden mit staatlicher Unterstützung und einer Art freiwilligen Arbeitsdienstes — wenn die Dorschfischer im Winter daheim sind — hergestellt.

worfen; 4000 Stück scheint in letzter Zeit das Mittel zu sein⁹⁵. Im Winter ist das Rindvieh im Stalle. Es ist von geringem Wuchs, kurzbeinig, dunkelfarbig, und hat kurze, feine Hörner. Sobald es das Wetter zuläßt, etwa Mitte April, läßt man das Vieh ins Freie auf die Weide gehen, später, vom Mai oder Juni an, bleibt es auch die Nächte über im Bergland. Wenn die Tiere in die Außenmark getrieben werden, passieren sie die auf beiden Seiten durch Steinzäune eingehetzten Wege (geil) der Innenmark. Das Vieh lagert während der Nächte gerne in Mulden im Gebirge; vor den steilen Abhängen zur See ist es vielfach durch Zäune geschützt. Zweimal der Tages müssen die Melkmädchen mit ihren schweren Holzeimern⁹⁶, die sie auf dem Rücken tragen mit einem Band um Arme und Brust, ins Gebirge, wo gar oft der Steinschlag dröhnt und böartige Winde das Weiterkommen erschweren, um dort die weidenden Kühe zu suchen und zu melken⁹⁷. Gemeinsam ziehen die meist strickenden Mädchen die Hänge hinan und schleppen beim Heimmarsch schwer an den vollen Eimern. Die Milch ist ausgezeichnet. 1924 wurden rund 24 700 hl gewonnen. Geschlachtet wurden damals 352 Stück Kühe und 1714 Kälber, was der Hälfte des Bestandes nahekommt. In den Haushalten wird Milch in verschiedenster Form genossen; auch Butter und Käse wird erzeugt. Mit den Postbooten wird viel Milch nach der Hauptstadt gebracht, wo neben einer Meierei auch eine Margarinefabrik ist.

Der Ziegenbestand ist von nur geringer Bedeutung: 1893 waren es 56, 1898: 33, 1903: 10, 1909: 13 und 1924: 21 Stück.

Dasselbe gilt auch für die etwas zunehmende Schweinezucht: 1893 hatte man 1, 1898: 3, 1903: 15, 1909: 58 und 1924 etwas über 30 Stück.

Größere Bedeutung hat die Geflügelzucht. Die rund 18 000 Hühner lieferten 1924 ungefähr 2 100 000 Eier. Gänse hatte man 1924: 3900 und 1935: 4123 Stück.

Die Föroyar heißen schon in den ältesten Zeiten nach dem Berichte Dicuil und der Föreyínga saga zufolge „Schafinseln“. Die iroschottischen Einsiedler nannten sie so, ebenso die einwandernden Südwestnorweger und dann die Dänen, denn das Inselreich gehört zu Dänemark⁹⁸.

Dicuil (siehe Anm. 46) berichtet von unzähligen Schafen⁹⁹. 1888 gab es rund 78 700, 1893: 99 657, 1898: 106 465, 1903: 91 034, 1909: 99 900, 1914: 112 000, 1924: 62 000 und 1935: 70 318 Stück. Diese große Schwankung im Schafbestand, der ständig um 100 000 variiert, ist bedingt durch Seuchen und vor allem durch Unglücksfälle. Wenn der Winter streng ist und wenn die Frühlingsstürme mit plötzlichem Schneefall und starkem Frost¹⁰⁰ einsetzen, kann es vorkommen, daß ganze Herden ins Meer abstürzen und umkommen. In den ersten fünf Monaten

⁹⁵ 1888: 3900, 1898: 4516, 1909: 4093, 1919: 3600, 1935: 4390 Stück.

⁹⁶ In neuerer Zeit auch Blecheimer.

⁹⁷ Ein Mädchen übernimmt manchmal auch eine Nachbarskuh.

⁹⁸ Um 725 Einsiedler, seit 820 Norweger; erst selbständig, seit 1035 norwegisches Lehen; 1380 als Bestandteil Norwegens zu Dänemark; 1814 nach Loslösung Norwegens als Teil Dänemarks registert.

⁹⁹ Die Eremiten lebten von Schafmilch, Eiern, Wurzeln und einer eßbaren Tangart (Rotalge søl).

¹⁰⁰ Bis — 15 Grad C.

des Jahres 1913 kamen auf diese Weise nicht weniger als 8947 Schafe und 10 823 Lämmer (mit einem Wert von rund 200 000 dän. Kronen) um. Solch ein Unglücksfall (felli) bedeutet für eine förische Dorfgemeinschaft einen schweren Verlust, und lange dauert es, bis er wieder ausgeglichen ist. Da können weder Schäferhunde noch Hirten helfen; im Nebel oder Sturm geht es in die Tiefe, in den schier bodenlosen Abgrund.

Fährt man durch die schmalen Sunde und Fjorde oder schreitet man übers Gebirge, sieht man die genügsamen Tiere mit der langen, überaus feinen Wolle auf den schmalsten und schier unzugänglichsten Bergabsätzen und Felsgesimsen weiden; man hält es nicht für möglich, daß sie sich dort, ohne abzustürzen, aufhalten können. Manche schleppen ihr halb abgefallenes Kleid mit sich. In eigenen Hürden (rætt) wird den Schafen ohne Schere die Wolle abgenommen, die verkauft, selbst zu Wäsche¹⁰¹ und Kleidern verarbeitet wird und insbesondere früher einen wichtigen Ausfuhrartikel bildete¹⁰²; sagt doch schon eine alte förische Redensart: „Seyða ull er Föroya gull“ (Schafwolle ist förisches Gold)¹⁰³. Vielfach werden den Sommer über auch Kühe und Schafe auf einzelnen Klippen, die reichlich Gras tragen, ausgesetzt. Litla Dimun, die kleinste der förischen Inseln, ist nur von Schafen bewohnt, also „die Schafinsel“. Ungefähr 47 v. H. der Schafe und Lämmer werden jedes Jahr geschlachtet¹⁰⁴. Luftgetrockneter Schafschenkel (skerpikjøt) gilt als besonderer Leckerbissen; auch zu Weihnachten schlachtet jede Familie ein Schaf.

Aus Schafhaut werden die förischen Bundschuhe von den Frauen selbst verfertigt. Die feine, seidenartige Wolle der Tiere hat größte Bedeutung. 1935 wurden nicht weniger als 54 376 kg Wolle gewonnen. Gegenüber der großen Ausfuhr von Wollartikeln in früheren Jahren bleibt jetzt der wesentliche Teil im Lande, um für Wäsche und Kleidung verarbeitet zu werden. Das ist gesunde Rückkehr zu natürlichen Verhältnissen und zur Nationaltracht.

Eine Übersicht über Landwirtschaft und Viehzucht möge die förische Wirtschaft näher beleuchten:

Im Jahre 1935 war der Gesamtwert für verschiedene Waren folgender: Schafwolle 570 000 Kronen; Erdäpfel, Rüben und Grünzeug 246 000 Kronen; Milch und Viehschlachtung 441 000 Kronen; Pferdeverkauf ins Ausland 9000 Kronen; Eier 126 000 Kronen; Gänseschlachtung 20 600 Kronen; das alles bei geringer Berechnung! Der Gesamtwert landwirtschaftlicher Erzeugnisse stellt sich (ohne Bergvögel, Ziegen und Schweine) wenigstens auf 1 430 000 dänische Kronen.

Betrachten wir dazu die gesamte Ausfuhr, so ist diese für ein Volk

¹⁰¹ Diese Schafwollwäsche saugt den Schweiß auf und verhindert Verkühlung.

¹⁰² Während aus der Zeit des Alleinhandelsrechtes berichtet wird, daß manchmal ganze Schiffsladungen mit Wollwaren verdarben und ins Meer geworfen werden mußten, wäre jetzt eine größere Ausfuhr günstiger. 1900 führte man noch aus: 27 482 Wämser (Pullover), 1034 Paar Handschuhe, 2648 Paar Strümpfe, 67 Zentner anderes Wollgut und 2747 Lammfelle.

¹⁰³ Sie wird vielfach als die beste europäische Wolle gerühmt. Einerseits schützt sie vor Regen, andererseits nimmt sie den Schweiß auf.

¹⁰⁴ Das Fleisch wird frisch genossen, eingepökelt oder in den Lattenhäusern luftgetrocknet.

von 27 000 Menschen wohl sehr groß¹⁰⁵. Und dennoch ist es leicht möglich, daß zumindest die Dorschausfuhr auf das Doppelte gebracht wird!

Eine Übersicht über die Verteilung der Bevölkerung nach Berufen soll noch größere Klarheit in die Wirtschaftslage bringen: Etwa 13 000 Personen lebten von Landwirtschaft und Fischerei, über 3000 von Handwerk und Industrie, über 1500 vom Handel, über 2000 vom Verkehrswesen, über 2000 vom Haushalt, gegen 3000 von geistigen Berufen und anderen. Wir sehen, daß 1930 — und so ist es auch heute — Landwirtschaft und Fischerei den Löwenanteil haben.

Abschließend noch ein paar Worte über den Grundbesitz auf Föroyar.

Ursprünglich waren die einwandernden Bauern Besitzer der eigenen Scholle. Nach der Reformation wurde ein Teil des Besitzes, z. B. was der Kirche und der Beamtschaft gehörte, vom dänischen Staate eingezogen. Heute gehört ungefähr die Hälfte des Bodens dem Staate und die andere ist privater Eigenbesitz.

Der Eigenbauer (óðalsbóndi) besitzt sein freies óðal. Doch wurde dieses im Laufe der Zeit in viele kleine Stücke aufgeteilt, daß manche Bauern nur sehr wenig Grund ihr Eigen nennen können. Aber sie sind trotz ihrer Armut freie Bauern! Daneben gibt es selbstredend auch größeren Eigenbesitz. Besitzstreitigkeiten dieses ehrlichen Volkes werden in alljährlichen Zusammenkünften (grannastevna) gütlich geregelt.

Im Gegensatz zum Freibauern steht der Zins-, Pacht- oder Königsbauer (kongsbóndi), der dem Staate zugehöriges Land (kongsjørð) in Pacht hat. Hier sehen wir den allmählichen Übergang vom Pachtbauern zum Erbpachtbauern (heutiger Stand), so daß gewöhnlich der älteste Sohn des Bauern Hof und Grund in Erbpacht übernimmt. Die weitere Entwicklung ist wohl die, daß der Pachtgrund allmählich zum Eigenbesitz werden wird. Der Vorteil des Erbpachtbauern ist der, daß er meist größere und zusammenhängende Ländereien zu bearbeiten hat, was wohl den Nachteil des Nichtbesitzes zum größten Teil aufwiegt.

Wie dieses Grundproblem gibt es in Föroyar eine Reihe interessanter geographischer und historischer Fragen, auf die ich wegen der Kürze der Arbeit

¹⁰⁵ Die Ausfuhr betrug 1935:

Klippfisch	11 320 000 kg	6 460 000 dän. Kronen
Salzfisch	1 790 000 „	570 000 „ „
Hering	580 000 „	150 000 „ „
Walöl	515 000 „	180 000 „ „
Walfleisch	120 000 „	15 000 „ „
Walguano	270 000 „	26 000 „ „
Wolle	42 000 „	59 000 „ „
Wollwaren	9 000 „	23 000 „ „
Schotter	1 750 000 „	21 000 „ „

Summe . . . 16 655 000 kg 7 619 000 dän. Kronen

Demgegenüber betrug 1926 die Einfuhr: Getreide 2 810 000 kg, Lebensmittel 2 343 000 kg, Textilwaren 185 000 kg, Holz 1849 cbm, Metalle 465 000 kg, Papier 78 000 kg, Erden, Steine u. a. 10 474 000 kg (Industrieartikel, z. B. Autos u. a.).

nicht näher eingehen kann. Hingewiesen habe ich in mehreren meiner Arbeiten darauf¹⁰⁶.

Welche Zeiten auch immer kommen mögen, eine gewisse Armut wird der Föroyinger nie los werden. Doch er selber faßt sie nicht als solche auf, wenn er auch manchmal bitter unter ihr leiden muß. Für ihn ist nicht das Mehr maßgebend, sondern das Genug. Seine hohe Herzenskultur, sein tiefer religiöser und nationaler Sinn, seine Ursprünglichkeit und Geradheit und seine dichterische Veranlagung lassen ihm die Armut zum Segen werden. Und wer einmal mit empfindender und mitschwingender Seele und liebevollem Herzen mit ihm erlebt und gelebt, der kann verstehen, daß die Armut ihm tatsächlich zum Segen geworden ist.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel IX:

- a Steil und in kantigen Hämmern ragt die Felswand aus der tiefen See. Schafe grasen auf den schmalen, oft spärlich bewachsenen Absätzen. Múlin.
- b Der tosende Wildbach stürzt sich wasserfallartig in die teilweise versandete Meeresbucht. Pollur bei Saksun.
- c Eine der typischen förischen klammartigen Schluchten, die sich schnurgerade durch den harten Basalt ziehen. Fútaklettur. Im Hintergrunde Skælingsfjall.
- d Föroyinger in ihrer malerischen Volkstracht.

Tafel X:

- a In Zuckerhutform ragt der Vogelberg des kleinen Eilandes Koltur aus den Wassern. Auf der Landenge leben rund 25 Menschen. Rechts Vágar und im Vordergrunde Streymoy.
- b Teil des förischen Dorfes Gjógv. Beachte die Rasendächer! Dahinter eine geknickte Schlucht (gjógv).
- c Von einem mächtigen Vogelberg auf Eysturoy aus sieht man jenseits des ertrunkenen Tales die steilen Felswände der langgestreckten Inseln Kallsøy und Kunoy. Eggin.
- d Ein alter Bauernhof am Wildbach in Kollafjørður.

¹⁰⁶ Vgl. z. B.: Stand und Aufgaben föroyischer Forschung (Germ.-rom. Mschr. 1936), Deutsche Einflüsse und Forschungen auf Föroyar (Geogr. Anzeiger 1942), Die Schafinseln, ein germanisches Inselreich im Nordmeer (Geogr. Zschr. 1942), in denen ich auf Literatur über Föroyar hingewiesen habe. — Statistische Angaben habe ich folgenden Werken entnommen: Árbók Føroya Búnaðarfelags, Tórshavn 1936; M. Dánialsson á Ryggi, Landaløra I, Tórshavn 1926/27; D. Bruun, Fra de færøske Bygder, København 1929; E. Zimmermann-Ost, Färöer, Stuttgart 1938; J. Trap, Færø Amt (aus: Danmark), København 1929.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [86](#)

Autor(en)/Author(s): Krenn Ernst

Artikel/Article: [Föroyar und die Föroyinger. 329-351](#)